

Prof. Dr. Ullrich Bauer: EPD Interview

1. Nachdem das US-Militär den iranischen General Qassem Soleimani getötet hatte, kursierten innerhalb kurzer Zeit in den sozialen Medien wie Twitter und TikTok, das bei Jugendlichen sehr beliebt ist, Memes über einen möglichen Dritten Weltkrieg. Hat sie das überrascht?

Offen gestanden nicht, Memes sind ein Phänomen der Internetkultur und damit zugleich der Jugendkultur. Jugendliche kommunizieren über die sozialen Medien und nutzen natürlich auch Memes. Memes nach der Eskalation sind nicht das erste Beispiel einer solchen schnellen Reaktion auf globale Krisenereignisse über die von Jugendlichen bevorzugten medialen Kommunikationskanälen. Obwohl überhaupt nicht in allen Ländern der Welt gleichmäßig intensiv über dieses Ereignis berichtet wurde, tauchen Memes zum Thema weltweit auf. Das ist das vielleicht überraschende.

2. Unter den Hashtags #WWIII oder #ww3memes posteten Schülerinnen und Schüler weniger ernsthafte, sondern mehr oder weniger lustige Bilder und Texte zum Iran-USA-Konflikt. Erwachsene Nutzer warfen ihnen daraufhin Gleichgültigkeit vor. Dient hier Sarkasmus als Katalysator der Jugend oder wie ist das im Einzelnen zu bewerten?

Auch dies ist Teil einer Kommunikationskultur, die mit den sozialen Medien und den Möglichkeiten digitaler Kommunikation verbunden ist. Für uns als ältere Nutzerin und Mütze ist es ein bisschen überraschend, in den Jugendkulturen ist es das nicht. Der leicht ironische Unterton gehört zu den sozialen Medien dazu, nirgends sehen wir das so komprimiert wie in den Memes. Gleichzeitig kann man sich darüber wundern, dass auch ein so ernstes Ereignis aufgegriffen wird. Es hat natürlich mit Donald Trump zu tun, er steht häufiger im Mittelpunkt der Meme-Kommunikation. Ich denke, es ist aber auch ein Bestandteil von wirklicher Sorge und einer gewissen Überforderung mit den Ereignissen. Viele der Jugendlichen, die in den sozialen Medien aktiv sind, schöpfen lediglich die Schlagzeilen ab. In diesem Fall genügt das, um zu erkennen, dass es sich um etwas mit Folgen handelt. Und weil ernste Nachrichten kaum wahrgenommen werden von einer größeren Nutzer*innengruppe, greift man zu der typischen Kommunikationsstrategie in den sozialen Medien. Ich bin sicher, dass viele Memes von besorgten Jugendlichen versendet werden, aber ironisch gebrochen und wenn auf diese Ironie mit Ironie geantwortet wird, ist das entlastend. Ob wir hier davon sprechen können, dass eine ganze Generation der Jugendlichen sarkastisch reagiert, halte ich für verfrüht. Wir haben natürlich eine sehr sichtbare Oberfläche jugendliche Ausdrucksformen. Diejenigen, die hier aktiv sind und sichtbar werden, stellen aber eine Minderheit da. Natürlich ist Gewalt und Terrorismus ein sehr großes Thema unter Jugendlichen. Aber nicht alle Jugendlichen ticken gleich oder nutzen die sozialen Medien in der gleichen Häufigkeit. Wir haben »Digital Outsiders« und »Digital Natives«, diejenigen, die nur konsumieren und diejenigen, die Inhalte produzieren. Hier äußern sich nicht die klassischen bildungsnahen Milieus, es sind aber nicht die Abgehängten. Es sind in gewisser Weise neue und experimentelle Formen einer Jugendkultur, die zwischen Konsum und Hedonismus, aber auch Interesse und Beteiligung hin und her pendelnden. Das zunehmende Interesse an Politik fällt zusammen mit dem abnehmenden Vertrauen in die Vertreter*innen der politischen Repräsentation. Das Smartphone ist historisch gesehen das Scharnier zu neuen Formen der Beteiligung. Als einer älteren Generation mag uns das sehr komisch vorkommen – und ich glaube, das ist es auch. Wohin es führt, können wir aber nicht sagen. Hier pauschal von der Stellungnahme in der gesamten Jugendgeneration zu sprechen, halte ich für verfrüht. Die Inhalte als oberflächliche Kommunikation abzutun, ebenfalls. Immerhin ist es das erste Mal seit langer Zeit, dass Themen wie Krieg nicht nur in einer politisch hoch motivierten Öffentlichkeit artikuliert werden von Jugendlichen, die selbst zumeist aus Elternhäusern stammen, die politisch motiviert sind. Diese massenweise Verbreitung dieser Informations- und Kommunikationsformen ist das wirklich interessante. Zumal wir wissen, dass seit zehn Jahren die sozialen Medien aus den sozialen Bewegungen weltweit nicht mehr wegzudenken sind.

3. Die weltweite Lage ist seit Jahren sehr kritisch - denken wir an den Syrienkrieg, die Terrorgefahr, das Sterben von Flüchtlingen im Mittelmeer und zunehmende rechtsextreme Einstellungen in Europa. Warum reagieren Jugendliche gerade jetzt so emotional, indem sie die Angst vor einem Dritten Weltkrieg zum Thema machen?

Vielleicht ist es gar nicht so. Andere Trenddaten legen ja etwas ganz anderes nahe: Noch nie gab es so wenige Kriege weltweit, noch nie sind so wenige Menschen an Hunger gestorben und noch nie haben so viele Menschen so lange gelebt. Faktisch reagieren wir alle ja lediglich auf einen bestimmten Filter, durch den wir globale Entwicklungen gespiegelt bekommen. Diese Filter legen durchgehend nahe, dass wir globalen Krisen erleben. Von der Finanzkrise in Deutschland sprechen wir noch heute, obwohl selbst in den Krisenjahren 2007/08 in Deutschland keine Auswirkungen auf die Lebensqualität festzustellen waren. Im Gegenteil, Lebensqualität und Konsum sind sogar angestiegen. Dagegen machen uns Bilder Angst und auch Krisenberichte, ohne dass wir konkrete Anlässe in unserer Alltagswelt dafür finden. Wir sprechen in der Beobachtung häufig von den „Semantiken der Krise“ und diese sind durchaus wirksam, vor allem in den Jugendmilieus. Es wird also über Krisen gesprochen und das, was medial kommuniziert wird, kommt als Krisendiagnose an. Gleichzeitig sehen wir, dass die Häufigkeit der Diskurse über Krisen und ihre Intensität in gewisser Hinsicht abhärten und desensibilisieren. Jugendliche Lebenswelten sind immer stark dominiert von Konkurrenz und Konsum, es bleibt sehr wenig Zeit für vertiefte Auseinandersetzung. Aus dieser Perspektive halte ich jede Form der Reaktion auf Krisen, auch wenn sie sehr emotional ist, für einen Vorteil. Sie zeigt, dass die Jugendlichen sich sorgen. Jetzt ist wichtig, dass diese Äußerungen wahrgenommen werden und Angebote für eine weitere Auseinandersetzung geschaffen werden. Es wäre fatal, wenn Kinder und Jugendliche mit diffusen Angstangeboten allein gelassen werden. Und es wäre sehr bedauerlich, wenn wir den interessierten Jugendlichen keine Angebote machen können, über die sie ihr Interesse weiterentwickeln. Täten wir dies, haben wir eine Generation von frustrierten jungen Menschen, die dann nur noch für Alternativangebote offen sind. Hier lauern einfache Welterklärungen, Angebote aus Verschwörungstheorien und Fatalismus. Ab diesem Moment würde ich mir große Sorgen machen über einen Mainstream in der Jugendkultur. Unmittelbar bevor steht das nicht, gleichzeitig macht der Blick auf das, was wir als Eltern, Medien und Schule anbieten können, um Jugendlichen ausreichend Kommunikationsangebote zu machen, Angst. Unsere Gesellschaft ist für die Probleme, die heute von einer Jugendgeneration wie ein Seismograph wahrgenommen werden, nicht gerüstet.

4. Auch bei der „Fridays-for-future“-Bewegung setzen sich Jugendliche öffentlich mit ihrer Angst auseinander. Sie fordern, gehört zu werden. Wie sind da die Memes zu beurteilen? Können sie zur Mobilisierung beitragen bzw. könnte daraus im realen Leben Engagement für den Frieden entstehen?

Vielleicht ja, Memes sind ja aber nicht das bevorzugte Kommunikationsmedium der „Fridays-for-future“-Bewegung. Gerade im deutschsprachigen Raum sind viele Jugendliche besorgt, engagiert sind aber eher die Kinder aus ökologisch orientierten Milieus. „Fridays-for-future“ hat bereits einen hohen Organisationsgrad, die Bewegung ist sehr konkret – dies alles ist so etwas wie das genaue Gegenteil der eher diffusen Memes-Kommunikation. Memes können entlasten, appellieren, ein Interesse lebendig halten. Sie können aber nicht das erzeugen, was eine Bewegung benötigt, die bereits informiert ist, klare Ziele formuliert und längst die Öffentlichkeit erreicht hat.

5. Gerade sehr junge Internet-Nutzer können die #WWIII-Memes sehr verunsichern. Außerdem wurden von jungen „TikTokern“ zum Teil falsche Informationen verbreitet oder Fakten verdreht. Was raten Sie Eltern, wie sie sich am besten verhalten sollten?

Natürlich dranbleiben, die Antwort auf Ihre Frage ist in diesem Falle einfach. Je jünger die Nutzer*innen sind, desto wichtiger ist die Begleitung der Inhalte durch Eltern und Erwachsene. Wir

müssen die Deutungsangebote einordnen und dürfen die Kinder nicht allein lassen damit. Die Verunsicherung durch Memes dieser Art ist eine der vielen unerwünschten Nebenwirkungen. Man braucht nicht besonders jung oder sensibel zu sein, um vor einem Weltkrieg Angst zu haben. Das heißt, wir müssen damit rechnen, dass die diffusen Botschaften der medialen Kommunikation bei vielen Kindern und Jugendlichen zu sehr manifesten Bedrohungen führen. Hierauf zu reagieren, die Botschaften richtig einzuordnen und die Jugendlichen handlungsfähig zu halten, sollte längst ein Standard sein. Aber seien wir ehrlich: Sie und ich gehören wahrscheinlich zu der sehr kleinen Gruppe der erwachsenen Bevölkerung mit Kindern, die wissen, was ein Meme ist. Hier hat die digitalisierte Gesellschaft, und hiermit meine ich die Generation der Erwachsenen, noch viel Nachholbedarf.